

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: [10]: Sechs Architekturwanderungen

Artikel: Die anspruchsvolle Bescheidenheit : Centre PasquArt in Biel, Diener & Diener
Autor: Hönig, Roderick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

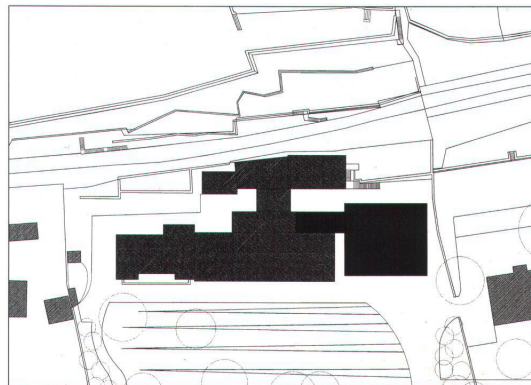


Text: Roderick Hönig
Bilder: Primula Bosshard & Christoph Schütz

DIE ANSPRUCHSVOLLE BESCHEIDENHEIT

Das Centre PasquArt ist seit 1990 provisorisch in einem ehemaligen Spital untergebracht.

Nun haben Diener & Diener den klassizistischen Bau zwischen Altstadt und See renoviert und ihm einen kleinen Bruder zur Seite gestellt. Intelligent sind in Biel Alt- und Neubau zu einem grosszügigen Kunsthaus zusammengeweist.



Situationsplan. Das Centre PasquArt, ursprünglich ein Spital, liegt am Hangfuss in der Bieler Seedorstadt

Im Sommer 1993 starb Paul Ariste Poma und hinterliess der Stadt Biel für ein Kunsthaus sieben Millionen Franken unter zwei Bedingungen: Die Stadt musste doppelt so viel zusätzlich aufbringen wie sie erbt, und das innerhalb von zwei Jahren, also bis zum Herbst 1995. Noch im Frühling 94 hat das Hochbauamt eine neue Art des Präqualifikationswettbewerbs unter der regionalen Architektenschaft ausgeschrieben und zusätzlich noch einige Büros eingeladen. Neu an der Art des Auswahlverfahrens war, dass sich die Gestalter mit Konzeptskizzen auf maximal zwei A3-Seiten anonym bewerben sollten (HP 1-2/95). Vier Konzepte wählte die Jury aus und liess sie im Dialog mit dem Preisgericht ausarbeiten. Das Rennen gemacht haben Diener & Diener Architekten aus Basel mit ihrem Vorschlag, dem repräsentativen Altbau einen schnörkellosen Bruder mit zwei grosszügigen Ausstellungsgeschossen zur Seite zu stellen.

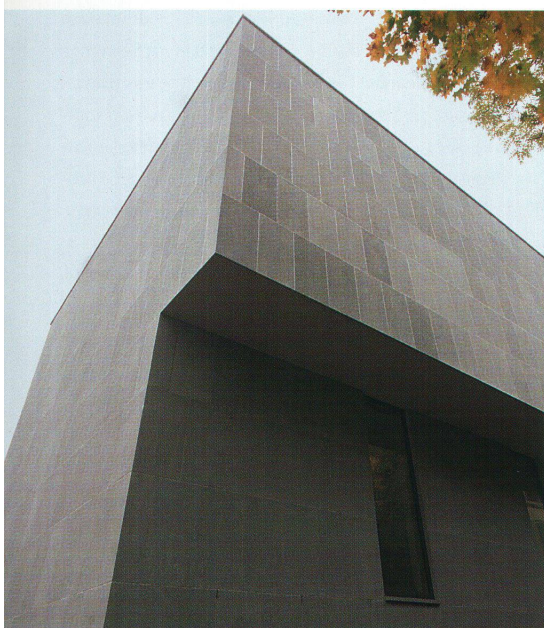
Distanziert und einfühlsam

Das Centre PasquArt liegt in der Seedorstadt am Fusse eines Nordhangs, nur zehn Fussminuten vom Bahnhof entfernt.



Links: Der Aufbau ist von aussen ablesbar:
Verglastes Erdgeschoss unten, Seitenlicht-
säle in der Mitte und Oberlichtsaal oben

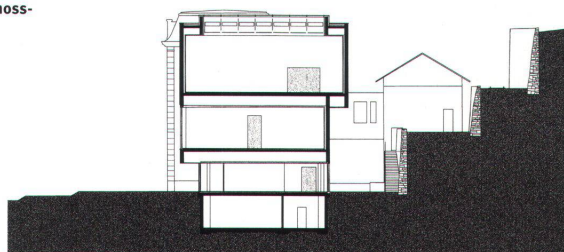
Der Neubau behauptet sich neben dem
Spital als autonome Form



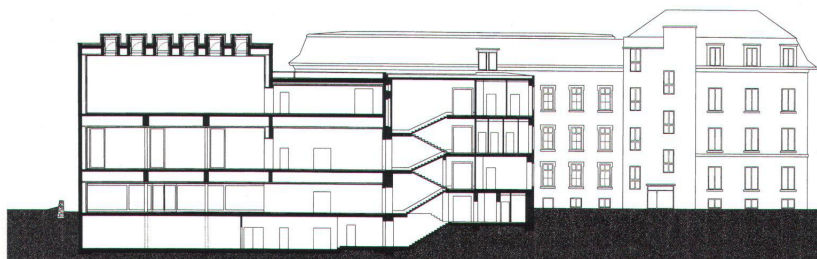
Hangseitig trennt ein Abstand das Gebäude
vom gewachsenen Fels und den bestehen-
den Annexbauten

Nach oben nimmt die Fläche zu. Auskragung
des Obergeschosses mit Oberlichtsaal

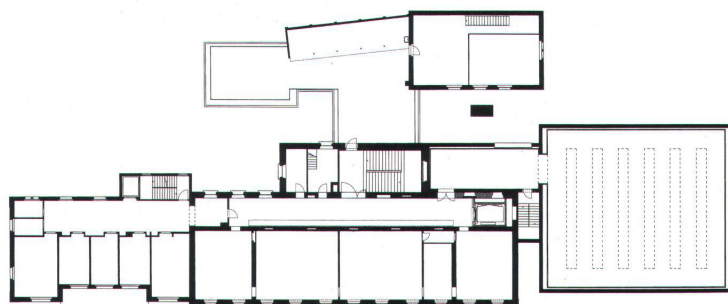
Querschnitt des Neubaus. Die Geschosshöhen nehmen nach oben zu



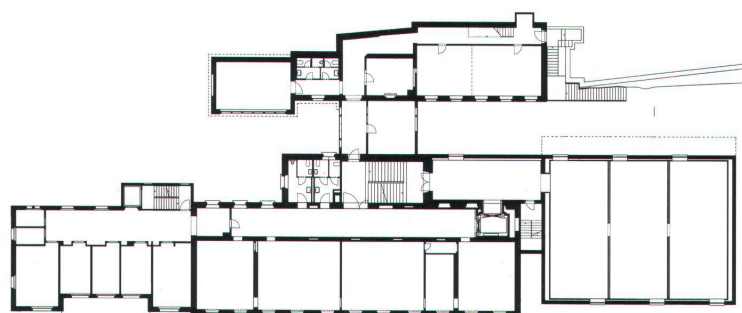
Längsschnitt. Die Übernahme der Höhen der bestehenden Treppe ergibt die Schnittlösung



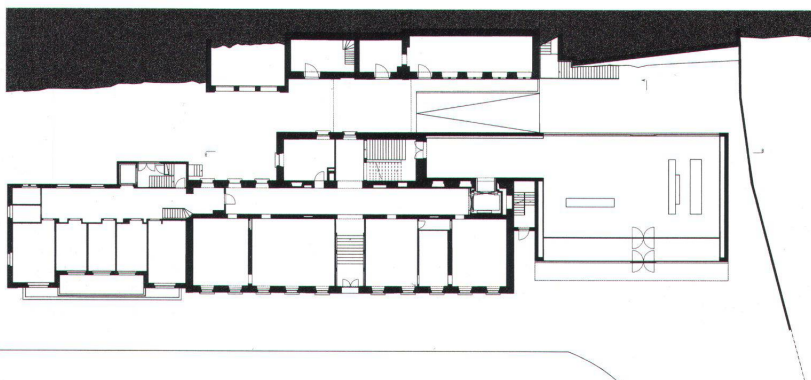
Grundriss Oberlichtsaal. Die Bodenhöhe korrespondiert mit dem 3. Geschoss des Altbaus



Grundriss Seitenlicht. Die Bodenhöhe übernimmt die Podesthöhe der Treppe



Grundriss Eingang. Die Bodenhöhe ist ein Lauf tiefer als das bestehende Erdgeschoss



Der grünliche Kubus bleibt distanziert und fühlt sich gleichzeitig subtil in seine Umgebung ein: Er ist deutlich kleiner als der mächtige Altbau und mit seiner grüngrauen Farbe passt er sich präzise in die Reihe der eingewachsenen Villen entlang der breiten Seevorstadt-Allee ein. Der kantige Bau übernimmt einerseits die Höhe des ersten Spitalgebäudes der Stadt und setzt sich andererseits durch eine deutliche Zäsur davon ab. Seine Zugehörigkeit zum Anbau zeigt der Kubus auch, indem er mit seinen hohen Fensterformaten und seinem Erdgeschoss als Gebäudesockel die Typologie des Altbaus interpretiert. Ein kontrolliertes Spiel zwischen Respekt und Eigenständigkeit.

Die Schnittlösung

Das Prinzip des Neubaus ist einfach und sinnvoll. Es lautet: Nutze, was bereits vorhanden ist, so musst du es nicht mehr bauen. Diener & Diener binden die bestehende Treppenanlage an der Rückseite des Altbaus geschickt in die Organisation ihres Anbaus ein. Die Treppe wird zum Gelenk zwischen Alt und Neu. Wie verknüpfen Diener & Diener die unterschiedlichen Raumhöhen miteinander? Sie lösen das Anschlussproblem mit einem intelligenten Schnitt: Die Treppen im Altbau bestimmen die Raumhöhen des Neubaus. Dessen Eingangshalle liegt ein halbes Geschoss unter dem Erdgeschoss des Altbaus. Die drei Kabinette des Mittelgeschosses im Neubau übernehmen ihre Bodenhöhe vom Zwischenpodest der alten Treppe. Sie werden auch von da aus erschlossen und sind eineinhalb Altbaugeschosse hoch. Der grosse Oblichtsaal (Salle Poma) im obersten Geschoss des Neubaus übernimmt die Geschosshöhe des dritten Altbaugeschosses. Seine beeindruckende Höhe ergibt sich aus dem Dachabschluss des Altbaus minus die Konstruktionshöhe der sechs Oberlichtstreifen. Beide, Alt- und Neubau, aber haben drei Geschosse.

Raum pur

Man betritt das Centre PasquArt über den Neubau durch einen doppelten Glasvorhang. Dahinter befindet sich die neue Empfangshalle mit Rezeption und Garderobe. Ein weiter und grosszügiger Raum, der sich auch für Veranstaltungen mit viel Publikum eignet. Der schmale Hof auf der Rückseite trennt den Neubau vom steilen Hang und lässt auch von dieser Seite Tageslicht in die Empfangshalle fallen. Über einen halben Treppenlauf gelangt man auf die erste Ausstellungsebene des Altbaus. Die breiten Gänge, durch den früher Spitalbetten geschoben wurden, sind das Rückgrat des Hauses. Sie sind Ausstellungsraum und zugleich Erschliessung für die in Museumskabinette umgewandelten Krankenzimmer. Entlang der Strassenfassade verbindet eine Enfilade die Ausstellungsräume untereinander. So wird in den beiden Obergeschossen die Führung der Besucher vielfältiger. Die Räume sind zurückhaltend und mit möglichst bescheidenen Eingriffen renoviert. Sie lassen die Kunstwerke und die Raumboflächen wirken. Das Licht, welches durch die sorgfältig erneuerten Holzfenster fällt, lässt das aufgefrischte Parkett leuchten. Im Mittelgeschoss der neuen zurückhaltend gestalteten Ausstellungsebenen unterteilen zwei schmale Gipswände den stützenfreien Raum in drei gleich grosse Raumabschnitte. Eine mittige Enfilade führt durch die langen Kabinette mit jeweils einem Fenster gegen die Strasse und eines gegen den Hof. Die Öffnungen liegen sich dia-



Der mittlere der Seitenlichtsäle. Die Fenster sitzen diagonal versetzt in den Ecken

Das transparente Erdgeschoss macht die Stadt Biel spürbar



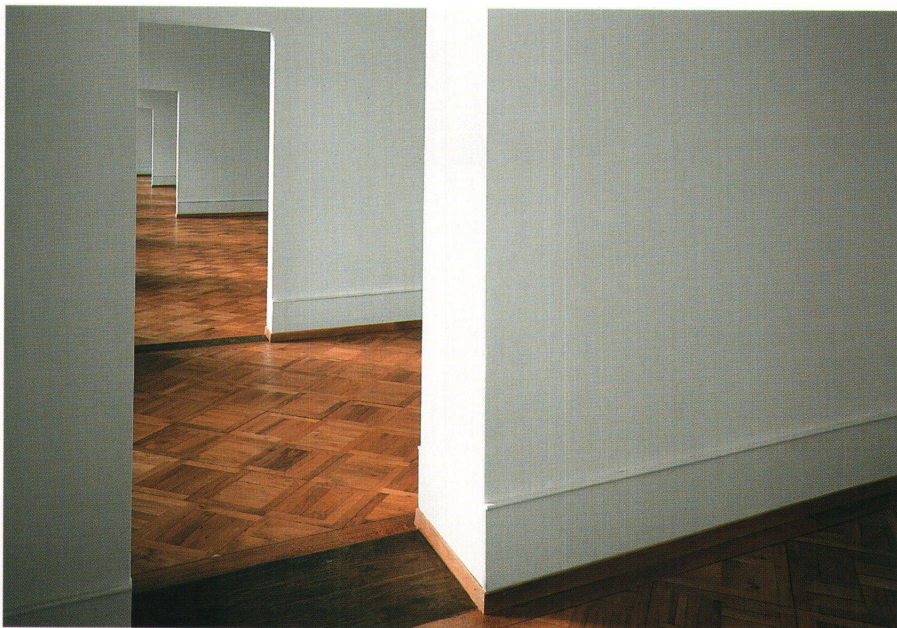
Eingangsgeschoss. Hier findet sich der neue Haupteingang für das ganze Museum





Verbindungsgang zum Oberlichtsaal

Eine Enfilade verbindet die Kabinette der einstigen Krankenzimmer im Altbau



gonal gegenüber und können für Videoprojektionen geschlossen werden. Der Hauptraum des neuen Museums ist aber der mächtige Oblichtsaal. Auf 365 Quadratmetern ist er Raum pur. Sechs Oberlichter erhellen den Salle Poma. Es herrscht eine heiter-festliche Stimmung. Aber der fensterlose Raum hat auch etwas Mönchisches, er konzentriert sich nach innen.

Neue Grosszügigkeit

Das Centre PasquArt bietet nach dem Um- und Anbau nicht nur mehr Ausstellungsfläche, sondern ergänzt den Bau auch um vielfältigere Ausstellungsräume: Endlich hat das Museum ein neues Entree, einen luftigen Saal mit Zenitallicht und dazwischen drei mittelgrosse Ausstellungsräume. Der Neubau gibt dem Altbau eine Grosszügigkeit, die ihm bis anhin fehlte. Wer sich durchs neue Museum bewegt, merkt, dass Alt und Neu in Biel nicht nur nebeneinander stehen, sondern fest miteinander verwoben sind.

Center PasquArt Biel, 1999

Bauherrschaft: Stiftung Center PasquArt
 Architekten: Diener & Diener Architekten, Basel
 Landschaftsarchitekten: Kienast Vogt Partner, Zürich
 Wettbewerb: August 1994
 Baueingabe: Oktober 1996
 Bauzeit: Mai 1998–Dezember 1999
 Grundstückfläche: 9149 m²
 Bruttogeschossfläche: bestehend 2598 m², neu 1239 m², gesamt 3837 m²
 Ausstellungsfläche: bestehend 900 m², neu 1/2 OG 674 m², gesamt 1574 m²
 Kubische Berechnung: bestehend 10 074 m³, neu 7368 m³, gesamt 17 442 m³
 Fassadenmaterial: bestehend: Sandstein/Putz neu: vorfabrizierter Beton mit grünem Granit-Zuschlag

Salle Poma. Der Oberlichtsaal ist der bedeutendste Raum des Museums: l'espace pur

